

Phasen eines Besuchs

<i>Vor dem Besuch</i>	Vorbereitung / Einstellung auf den Besuch
<i>Der Besuch</i>	
1. Begrüßung	Gruß; Fremde: Vorstellung Besucher*in und Besuchsabsicht; Entscheidung Besuchte*r über Annahme des Besuchs
2. Anwärmphase	Gesprächseröffnung und leichtes Gespräch
3. Evtl. weiterführendes, tieferes Gespräch	
4. Gesprächsausklang / Beenden des Gesprächs	
5. Verabschiedung	
<i>Nach dem Besuch</i>	Nachklingen / Nachbereitung des Besuchs

Ein Besuch beginnt schon vor dem Besuch – mit äußerer und innerer Vorbereitung. Äußerlich z.B. indem man vielleicht die Kleidung wechselt oder die Haare ordnet. Zur innerlichen Vorbereitung gehören Fragen wie: Wie geht es mir heute körperlich? Wie ist meine Gefühlslage? Was ist mir an dem Besuch wichtig? Wie war die letzte Begegnung mit der besuchten Person? Freue ich mich auf den Besuch oder bin ich angespannt? Was steht nach dem Besuch noch an? Sich so auf einen Besuch vorzubereiten und einzustellen, trägt viel dazu bei, mit dem Gegenüber in inneren Kontakt zu kommen. Gehetzt sein, Zeitdruck, innere Beschäftigung mit eigenen Themen oder Unerledigtem erschweren bzw. verhindern dies.

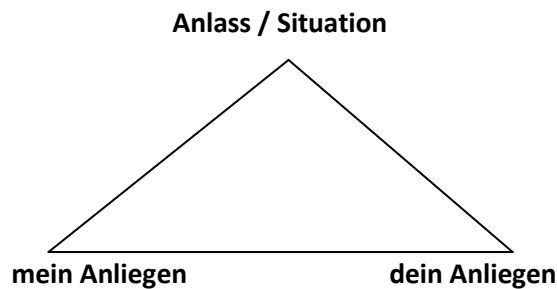
Am Beginn des eigentlichen Besuchs steht die Begrüßung. Sind die Personen sich fremd, stellt der*die Besucher*in sich selbst und die Absicht des Besuchs vor. Anschließend entscheidet die besuchte Person, ob sie das Besuchsangebot annimmt oder nicht. Nach der Begrüßung bzw. der Annahme des Besuchsangebots folgen die Gesprächseröffnung und in der Regel zunächst Gespräche über leichte Themen, später eventuell tiefergehende Gespräche. Irgendwann ist das Thema oder sind die Themen erschöpft, und das Gespräch klingt aus. Oder die vereinbarte oder angemessene Besuchszeit neigt sich dem Ende zu, und das Gespräch wird beendet. Am Ende steht die Verabschiedung.

Besuche klingen nach – bei Besucher*innen und Besuchten. Sie bedenken z.B.: Wie habe ich den Besuch erlebt? Wie haben mein Gegenüber und ich zueinander gefunden? Was war schön, was vielleicht schwierig? Durch solches Bedenken schließen Sie Besuche innerlich ab.

Das Gesprächsdreieck in am besuchten Menschen orientierten Gesprächen

Das Gesprächsdreieck ist ein Modell aus der Kommunikationstheorie. Dieses geht davon aus, dass jedes Gespräch zwischen Menschen von drei Faktoren mitbestimmt, beeinflusst wird:

- der Rahmen: der Anlass des Gesprächs und die konkrete Situation
- das Anliegen des einen Gesprächspartners (mein Anliegen) und
- das Anliegen des anderen Gesprächspartners (dein Anliegen)



Quelle: Raupp, Wolfgang: Besuchsdienst. Am Netz der Gemeinde knüpfen. Konstanz 1988

Übertragung auf am besuchten Menschen orientierten Besuchsdienst

- Auch Gespräche im Besuchsdienst werden von Anlass und Situation beeinflusst. Dies sind
 - . die Besuchsdienstsituation (es handelt sich nicht um Gespräche zwischen Freunden oder Verwandten oder Nachbarn),
 - . der Anlass des Besuchs (Geburtstag, Krankheit, Zuzug, Trauer ...) und
 - . die konkrete Besuchssituation.
- In am besuchten Menschen orientierten Besuchsdienst stehen die Anliegen der Besuchten im Mittelpunkt. Sie geben die Themen vor. Dies können Erinnerungen, Probleme, das Wetter, Sachfragen, Glaubensfragen, ein Fußballspiel ... sein. Die Besuchsdienstmitarbeitenden nehmen die Themen der besuchten Menschen auf. Sie bringen keine eigenen Anliegen ein. (Zur Verdeutlichung: In an der Einladung zur Teilnahme und an Wortverkündigung orientierten Besuchen haben Besuchsdienstmitarbeitende ein eigenes inhaltliches Anliegen und Gesprächsziel, nämlich das Angebot der Gemeinde vorzustellen und hierzu einzuladen bzw. Gespräche zu Glaubens Themen zu führen.)

Die Bedeutung von Besuchen in der Kirchengemeinde

▪ **Geh-Struktur**

Die Arbeit unserer Kirchengemeinden ist überwiegend durch die „Komm-Struktur“ geprägt: Die Gemeinde macht in ihren Räumen Angebote, zu denen die Menschen kommen sollen – und kommen müssen, wenn sie Kontakt zur Kirchengemeinde haben wollen. Besuchsdienst dagegen ist „Geh-Struktur“: Die Gemeinde geht zu den Menschen, sucht sie dort auf, wo sie leben. Diese beiden Strukturen sind nicht alternativ zu verstehen. Beide sind nötig.

▪ **Aktive Kontaktaufnahme**

Manche Besuche werden angefragt, insbesondere Besuche von Pfarrer*innen zu Kasualgesprächen. Bei anderen Besuchen ergreift ‚Kirche‘ von sich aus die Aktivität. Dabei sind die Besuche manchmal erwartet (zum Beispiel Geburtstagsbesuche bei alten Menschen), oft aber unerwartet (zum Beispiel Besuche bei Neuzugezogenen, im Krankenhaus, zur Taufferinnerung).

▪ **Individuelle Wahrnehmung und persönliches Gespräch**

Bei Besuchen finden Begegnungen mit einzelnen Menschen statt. Dies ermöglicht eine individuelle Wahrnehmung der Einzelnen und ein Eingehen auf sie, wie dies in Gruppen nicht möglich ist.

▪ **Der spezifische Beitrag von Besuchen**

Komm-Struktur und Geh-Struktur, Gemeinschaft in Gruppen und Begegnung mit Einzelnen – beide Arbeitsweisen und Begegnungsmöglichkeiten sind in einer Kirchengemeinde wichtig, weil Menschen unterschiedliche Begegnungs-Bedürfnisse hat und unterschiedliche Lebenssituationen andere Begegnungs- und Gesprächsformen erfordern.

Der spezifische Beitrag von Besuchen im Leben einer Kirchengemeinde liegt in der Geh-Struktur, der aktiven Kontaktaufnahme und der individuellen Wahrnehmung des Einzelnen und dem persönlichen Gespräch.

▪ **Biblischer Bezug**

Besuche gehören zum **Wesen** christlicher Gemeinde:

1. Gott kommt uns Menschen nahe, indem er in Jesus Christus zu uns Menschen gekommen ist und kommt.“ (Lk.1,68). In diese Grundbewegung Gottes hin zu den Menschen sind Christ*innen hineingenommen.
2. Die Evangelien berichten, dass Jesus selbst in vielfältigen Zusammenhängen Menschen besucht hat. Eingeladen und uneingeladen. Um miteinander zu reden, um zu heilen, um zu lehren, um Mitarbeitende zu berufen, um gemeinsam zu feiern (Lk. 5,1ff; 10,38ff.; 19,1ff.; Joh. 2,1ff.; 21,1ff).
3. In der Aussendungsrede im Lukasevangelium, Kapitel 10, fordert Jesus seine Nachfolger und Nachfolgerinnen zu Besuchen auf.

Gemeindeverständnis: 1. Petrusbrief

- 1,1 Petrus, Apostel Jesu Christi, an die Fremdlinge in der Zerstreuung in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asia und Bithynien...
- 2,5 ... und lasset euch auch selbst wie lebendige Steine aufbauen als ein geistliches Haus zu einer heiligen Priesterschaft, um geistliche Opfer darzubringen, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus!
- 2,9 Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, damit ihr die herrlichen Taten dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat, euch, die ihr ehemals kein Volk waret, jetzt aber Gottes Volk seid, die ihr nicht begnadigt waret, jetzt aber begnadigt worden seid.

Arbeitsfragen

An wen richten sich die Worte der Verse 2,5 und 2,9?

Welche Aufgaben und Rechte werden den Adressat*innen zugeschrieben?

Was bedeutet dies für das Verständnis von ‚Gemeinde‘?

Gemeindeverständnis: 1. Korinther 12,12-28

- 12 Denn wie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen Leib bilden, so ist es auch mit Christus.
- 13 Denn auch wir sind in einem Geist alle zu einem Leib getauft worden ..., und sind alle mit einem Geist getränkt worden.
- 14 Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele. ...
- 17 Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? ...
- 18 Nun aber hat Gott den Gliedern eine Bestimmung gegeben, einem jeden von ihnen am Leibe, wie er gewollt hat. ...
- 21 Das Auge kann aber nicht zur Hand sagen: Ich bedarf deiner nicht, oder wiederum der Kopf zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht;
- 22 sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die die schwächern zu sein scheinen, sind notwendig ...
- 25 ... damit keine Spaltung im Leib wäre, sondern die Glieder die gleiche Sorge füreinander tragen sollten. ...
- 27 Ihr aber seid Christi Leib und, als Teile betrachtet, Glieder.
- 28 Und Gott hat erstens die einen in der Kirche zu Aposteln bestimmt, zweitens andre zu Propheten, drittens noch andre zu Lehrern, dann Wunderkräfte, dann Gnadengaben zu Heilungen, Hilfeleistungen, Leitungen, Arten von Zungenreden.

Arbeitsfrage / Arbeitsauftrag

Welche Einzelaussagen zur Gemeindestruktur enthält dieser Text?

Formulieren Sie das Gemeindeverständnis dieses Textes mit eigenen Worten.

Die Bedeutung ehrenamtlicher Besuche in der Kirchengemeinde

▪ Priestertum aller Getauften

Am Anfang der protestantischen Kirche stand die Erkenntnis Luthers: Jeder Mensch hat ein unmittelbares Verhältnis zu Gott, braucht keinen Vermittler zwischen sich und Gott. Luther drückte dies auch so aus: Jeder Getaufte ist Priester. Priester*in ist aber keine*r nur für sich selbst, sondern Priester*innen sind Christen füreinander.

Grundlage des Miteinanders in der Gemeinde ist: Es gibt viele verschiedene Gaben und keine*r hat alle Gaben, sondern die einzelnen Menschen haben unterschiedliche Gaben. Die Gaben sind alle notwendig, keine ist mehr wert als die andere und sie ergänzen sich gegenseitig und brauchen einander (1. Petr. 1,1; 2,5+9; 1. Korinther 12,4-11; 1. Korinther 12,12-29).

Vom Priestertum aller Getauften her sind Besuche durch Ehrenamtliche keine zweitrangigen Ersatzbesuche für Besuche der Pfarrer*innen, sondern sie entsprechen dem Wesen christlichen Glaubens, je nach eigener Gabe füreinander Verantwortung zu übernehmen.

▪ Kommunikationsstruktur in der Gemeinde

Besuchsdienstmitarbeiter*innen repräsentieren bei ihren Besuchen die Kirchengemeinde. Dadurch ändert sich die Kommunikationsstruktur einer Gemeinde: Die offizielle Kommunikation geschieht nicht mehr ausschließlich über den*die Pfarrer*in (und ggf. Kirchenvorsteher*innen und weitere Hauptamtliche), sondern auch unter den Gemeindegliedern.

▪ Das Eigene ehrenamtlicher Besuche

Besuche durch Ehrenamtliche sind keine ‚Ersatzbesuche‘ für Besuche von Pfarrer*innen, Besuchsdienstmitarbeitende repräsentieren bei ihren Besuchen die Kirchengemeinde und werden auch als Repräsentant*innen der Kirchengemeinde wahrgenommen. Trotzdem unterscheiden sich Besuche von Pfarrer*innen und Besuche Ehrenamtlicher.

In unserer Gesellschaft ist weit verbreitet, Menschen abhängig zum Beispiel von ihrem Beruf, Besitz oder Bildungsabschluss quasi auf einer Skala ‚unten‘ oder ‚oben‘ einzuordnen. ‚Die da oben‘ und ‚die da unten‘ sind feste und tiefsitzende Denkmuster. Pfarrer*innen werden auf dieser ‚Skala‘ von vielen Gemeindegliedern weiter oben eingeordnet als sie selbst. Daher haben Besuche von Pfarrer*innen oft ein hierarchisches Gefälle. Dies enthält besondere Möglichkeiten, wenn bestimmte Funktionen gefragt sind: Segen, Schuldvergebung, Kasualien. Es kann aber auch Grenzen in der Begegnung setzen, denn die Gesprächspartner*innen fühlen sich oftmals nicht gleichwertig.

Ehrenamtliche werden von den Besuchten dagegen als ‚Menschen wie du und ich‘ eingeordnet. Dies setzt Grenzen, wenn das Amt gefragt ist, enthält aber auch eigene Chancen: Es ermöglicht andere Gemeinschaft, gleichberechtigte Begegnungen und Gespräche. Ehrenamtliche Besuche sind auch deshalb keine ‚Ersatzbesuche‘ für Besuche von Pfarrer*innen, sondern andere Besuche mit eigenem Charakter.

Kirche repräsentieren – Was gehört dazu?

Wer Besuche im Namen der Kirche macht, repräsentiert bei den Besuchen die Kirche und wird von den Besuchten als Repräsentant*in der Kirche wahrgenommen.

Als Repräsentant*in der Kirche sollten Besuchsdienstmitarbeiter*innen

- sagen können: Was ist für mich Kirche? Was ist mir wichtig an der Kirche? Warum arbeite ich in der Kirche mit?
- auf ‚Kirche‘ ansprechbar sein.
- über die Kirche informiert sein. Dies gilt besonders für die Ebene der Kirchengemeinde (Angebote und Aktivitäten), aber auch für Stellungnahmen der Landeskirche und der Evangelischen Kirche Deutschlands. Doch niemand kann alles wissen. Verfügen Besuchsdienstmitarbeitende nicht über die nötigen Informationen, können sie dies äußern und anbieten, sich zu informieren und die Informationen ‚nachzureichen‘.
- auf Glaube ansprechbar sein. In Glaubensgesprächen sind keine ‚theologischen Wahrheiten‘ gefragt, sondern der Glaube der Besucher*innen, Austausch und gemeinsame Suche nach Antworten. Dies schließt eigene Fragen und Zweifel ein.
- sich bewusst sein: Was Repräsentant*innen der Kirche sagen und wie sie sich verhalten, wirkt auf das Bild der Anwesenden von Kirche und Kirchengemeinde zurück.
- bei von Gesprächspartner*innen geäußelter Kritik an der Kirche im Rahmen annehmender Gesprächsführung die Gedanken der besuchten Personen aufnehmen und respektieren: „Ihnen wäre wichtig, dass Kirche ...“, „Sie stört, dass Kirche ...“, „Das war für Sie eine wichtige Erfahrung.“, „Das hat Sie sehr enttäuscht.“
- eigene Erfahrungen und ihre persönliche Meinung deutlich als solche kennzeichnen: „Ich persönlich denke ...“

Meine Erinnerung an einen alten Menschen

Wenn ich an alte Menschen in meinem Leben denke, welcher alte Mensch fällt mir als erstes ein?

Was fällt mir zu diesem alten Menschen ein?

Was mochte / mag ich an diesem Menschen, was schätze ich an ihm?

Was stört mich an diesem Menschen, was missfällt mir an ihm?

Wie beeinflussen diese Erinnerungen möglicherweise meine Erwartungen an und Begegnungen mit alten Menschen?

Ein alter Mensch: Marie L.

Marie L., 87 Jahre, Witwe eines Kaufmanns, ist gesund, sieht und hört gut. Sie bezieht eine mittlere Rente, wohnt in der oberen Wohnung ihres eigenen Hauses, unten wohnt die Tochter mit ihrer Familie. Die Enkel besuchen sie täglich, die Tochter hilft ihr gelegentlich bei Hausarbeiten; Einkäufe und Besorgungen werden abgesprochen. Sie sagt: „Ich habe es doch gut. Ich bin noch gesund, sehe gut, höre gut, habe meine eigene Wohnung, werde versorgt, wenn ich es brauche, und habe Kinder und Enkel um mich.“

1. Wenn Frau L. auf ihr Leben zurückblickt, was wird sie Ihrer Meinung nach voraussichtlich sagen? Versuchen Sie hierzu 2 bis 3 Sätze zu formulieren:
„Wenn ich so auf mein Leben zurück schaue ...“
2. Wie, glauben Sie, erlebt Frau L. ihre gegenwärtige Situation, ihr Alter?
Formulieren Sie auch hierzu 2 bis 3 Sätze:
„Ja, und jetzt wo ich alt bin ...“
3. Welche ‚Grundstimmung‘ erwarten Sie am ehesten bei Frau L.? (zufrieden, unzufrieden, ausgeglichen, verbittert ...)?

Ein alter Mensch: Irmgard G.

Irmgard G., Witwe mit hoher Rente, 82 Jahre, bewohnt ein hübsches Haus. Im Alter hat sie erkannt, wie sehr sie im Vergleich zu vielen Altersgenossinnen privilegiert ist, und hat beschlossen, etwas dagegen zu tun. Sie hat einen Verein zur Unterstützung von Armut betroffenen Witwen gegründet, denn die Frauen haben ihrer Meinung nach ja auch etwas geleistet, wenn sie ihrem Mann den Haushalt führten und die Kinder erzogen haben. Häufig gibt sie Interviews und hält Vorträge. Viel eigenes Geld fließt in diese Arbeit. „Erben habe ich ja keine und mir reicht das Geld für die paar Jahre, die ich noch lebe“, sagt sie.

1. Wenn Frau G. auf ihr Leben zurückblickt, was wird sie Ihrer Meinung nach voraussichtlich sagen? Versuchen Sie hierzu 2 bis 3 Sätze zu formulieren:
„Wenn ich so auf mein Leben zurück schaue ...“
2. Wie, glauben Sie, erlebt Frau G. ihre gegenwärtige Situation, ihr Alter?
Formulieren Sie auch hierzu 2 bis 3 Sätze:
„Ja, und jetzt wo ich alt bin ...“
3. Welche ‚Grundstimmung‘ erwarten Sie am ehesten bei Frau G.? (zufrieden, unzufrieden, ausgeglichen, verbittert ...)?

Ein alter Mensch: Anton C.

Anton C., 74 Jahre, früher Vorarbeiter, wohnt seit seiner Frühverrentung mit 52 Jahren in einer Ein-Zimmer-Wohnung in einem sozialen Brennpunkt. Er erzählt: „Ich habe mich eingesetzt für die Firma, Überstunden, tags, nachts, immer wenn was schiefging ... Eile, Tempo ... Dann die Kopfschmerzen ... Dann bin ich zusammengebrochen. Der Arzt meinte: leichte Beschäftigung. Das Werk hat mich unter einem Vorwand entlassen. Vor Gericht wollte ich nicht gehen, andere Arbeit habe ich nicht mehr gefunden. Zum Sozialamt gehen, wegen meiner niedrigen Rente? Lieber lasse ich mir die Hände abhacken!“

1. Wenn Herr C. auf sein Leben zurückblickt, was wird er Ihrer Meinung nach voraussichtlich sagen? Versuchen Sie hierzu 2 bis 3 Sätze zu formulieren:
„Wenn ich so auf mein Leben zurück schaue ...“
2. Wie, glauben Sie, erlebt Herr C. seine gegenwärtige Situation, sein Alter?
Formulieren Sie auch hierzu 2 bis 3 Sätze:
„Ja, und jetzt wo ich alt bin ...“
3. Welche ‚Grundstimmung‘ erwarten Sie am ehesten bei Herrn C.? (zufrieden, unzufrieden, ausgeglichen, verbittert ...)?

Ein alter Mensch: Klara F.

Klara F., 75 Jahre, ledige Schwester eines Landwirts, der den Hof erbte, erhält Grundsicherung. Sie hat Wohnrecht auf dem elterlichen Hof, leidet aber unter dem Zusammenleben mit ihrer Schwägerin. Sie wirkt vernachlässigt, hört schlecht, ihre Sprache ist verwaschen. Sie sagt: „Niemand gönnt mir was. Für meinen Vater habe ich lange gesorgt, nichts hat er mir gegeben. Mein Bruder gibt alles seiner Frau; schon als Kind bekam ich immer weniger als die anderen. Und meine Schwägerin – die gönnt mir gar nichts, stiehlt mir sogar meinen Pfefferminztee. Aber ich binde immer alle Schubladen zu.“

1. Wenn Frau F. auf ihr Leben zurückblickt, was wird sie Ihrer Meinung nach voraussichtlich sagen? Versuchen Sie hierzu 2 bis 3 Sätze zu formulieren:
„Wenn ich so auf mein Leben zurück schaue ...“
2. Wie, glauben Sie, erlebt Frau F. ihre gegenwärtige Situation, ihr Alter?
Formulieren Sie auch hierzu 2 bis 3 Sätze:
„Ja, und jetzt wo ich alt bin ...“
3. Welche „Grundstimmung“ erwarten Sie am ehesten bei Frau F.? (zufrieden, unzufrieden, ausgeglichen, verbittert ...)?

Ein alter Mensch: Arno K.

Arno K., erfolgreicher Musiker, 93, bewohnt mit seiner Frau einen schönen Landsitz, bekommt viel Besuch und reist gelegentlich. Er erzählt: „Jeder Tag beginnt mit einem Spaziergang am See mit meiner Frau, dann zelebriere ich meinen Bach am Klavier und dann fängt der Tag erst richtig an: Üben und Komponieren ... Ich bin ja nicht mehr gerade jung. Aber wenn man weiter arbeitet und empfänglich bleibt für die Schönheit der Welt, entdeckt man, dass Alter nicht notwendigerweise Altern bedeutet. Ich empfinde heute Vieles intensiver als je zuvor, und das Leben fasziniert mich immer mehr.“

1. Wenn Herr K. auf ihr Leben zurückblickt, was wird er Ihrer Meinung nach voraussichtlich sagen? Versuchen Sie hierzu 2 bis 3 Sätze zu formulieren:
„Wenn ich so auf mein Leben zurück schaue ...“
2. Wie, glauben Sie, erlebt Herr K. seine gegenwärtige Situation, sein Alter?
Formulieren Sie auch hierzu 2 bis 3 Sätze:
„Ja, und jetzt wo ich alt bin ...“
3. Welche „Grundstimmung“ erwarten Sie am ehesten bei Herrn K.? (zufrieden, unzufrieden, ausgeglichen, verbittert ...)?

Alt-Sein

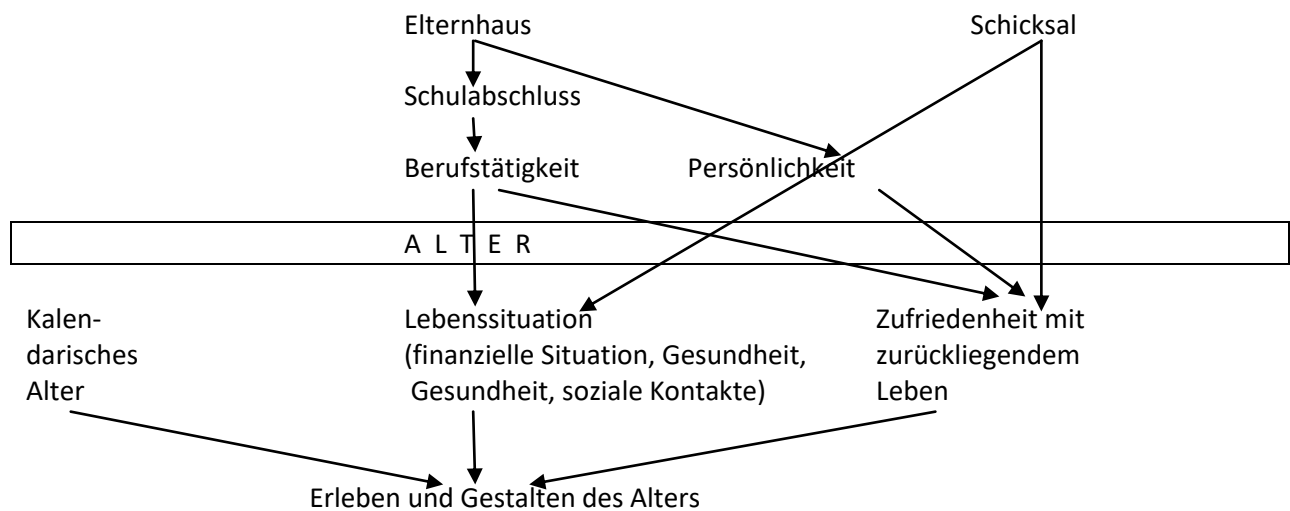
„Alter“ und „Alt-Sein“ können nicht eindeutig definiert werden. Alt-Werden ist ein schleichender und vielschichtiger Prozess. Dazu gehören **körperliche Prozesse, geistige und psychische Prozesse sowie äußere Zuschreibungen** (z. B. Altersfestsetzungen für: Seniorenarife, Veröffentlichung von Geburtstagen in der Zeitung, offizielle Geburtstagsbesuche; gesetzliches Renteneintrittsalter). Dabei können bei einem Menschen die Alters-Kennzeichen eines Bereichs stark ausgeprägt sein, während Kennzeichen der anderen Bereiche kaum vorhanden sind.

> Gemeinsamkeiten

- Alten Menschen gemeinsam sind gewisse altersbedingte körperliche, geistige und psychische Prozesse, Aufgaben und Themen (Bilanz ziehen, Altersidentität herausbilden, Auseinandersetzung mit Sterben, Tod u. a.)
- Alte Menschen einer Generation in einem Land haben darüber hinaus gemeinsam: Das politische Zeitgeschehen, die technischen und kulturellen Umstände und Entwicklungen in den verschiedenen Lebensphasen sowie das Bild vom Alter in der Gesellschaft, die alten Menschen zugeschriebene Rolle.

> Individualität von Alt-Sein

Alte Menschen: reif – kindlich – nett – streitsüchtig – unzufrieden – glücklich – geistig rege – vergesslich – erinnern sich genau – schmutzig – gepflegt – sehr aktiv – warten auf den Tod – von gestern – up to date – reden nur von früher – gute Zuhörer – weise ... Trotz der Gemeinsamkeiten gibt es nicht *das* Alter oder *den* alten Menschen, sondern einzelne alte Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen, in unterschiedlicher körperlicher Verfassung, mit unterschiedlicher Persönlichkeit, die ihr Alt-Sein unterschiedlich empfinden und gestalten. Dabei spielt das tatsächliche Alter eine eher geringe Rolle für den körperlichen Zustand und das Erleben und die Gestaltung des Alters. Bedeutender hierfür sind z.B. die finanzielle Situation, der frühere Beruf, in welchem Ausmaß das eigene Leben als gelungen erlebt wird, die eigene Persönlichkeit, das Lebensverständnis. Wie das Alter gelebt wird, ist Ergebnis einer lebenslangen Entwicklung. Dabei gibt es typische (nicht zwangsläufige!) Zusammenhänge, z.B.:



> Alt-Sein in der Bibel

Alte Menschen sind wie alle Menschen Ebenbild Gottes und von Gott geliebt. (1. Mose 1,26f; Jes 46,4) – Die Bibel kennt das Alt-Sein in all seiner Vielfalt. (Sprüche 16,31; 2. Sam. 19,36; 1. Mose 12,4; Joel 1,3; 5. Mose, 34,1.4-5 u. a.) – Alte Menschen haben wie alle Menschen ein Grundbedürfnis nach sozialem Kontakt. Dieses soll erfüllt werden. (Mt 25,36ff) – Junge sollen alten Menschen Achtung erweisen und sie versorgen (3. Buch Mose, 19,32; 2. Buch Mose, 20,12; Ruth 4,14-14). Alte und Junge sind wie verschiedene Glieder an einem Leib, wirken zusammen und leben in gegenseitigem Geben und Nehmen. (1. Kor. 12,12-25)

Das Begrüßungsritual

Der erste Kontakt zwischen Fremden ist eine sehr offene Situation, eine Situation voller Spannungen. Dies gilt auch für den ersten Kontakt an der Haustür bei einem Erstbesuch im Rahmen des Besuchsdienstes – für den*die Besucher*in wie auch für den*die Besuchte*n.

Beim dem*der Besucher*in können zum Beispiel folgende Fragen auftauchen:

Ist mir die Person, die ich besuchen werde, sympathisch oder unsympathisch?
Findet die besuchte Person mich sympathisch?
Wie werden wir miteinander ins Gespräch kommen?
Was mache ich, wenn sich kein Gespräch entwickelt?

Auch der*die Besuchte ist gespannt:

Was will der*die Besucher*in (genau) von mir?
Ist der*die Besucher*in mir sympathisch oder unsympathisch ist?
Was mach ich, wenn er*sie mir unsympathisch ist?
Findet der*die Besucher*in mich sympathisch?
Wie wird dem*der Besucher*in meine Wohnung gefallen?
Was mache ich, wenn der*die Besucher*in nicht wieder geht?

Für solche spannungsvollen und offenen Situationen sind Rituale sehr hilfreich, bei Begegnung zwischen Fremden das

Begrüßungsritual.

Das Begrüßungsritual ermöglicht, nach festen Formen eine erste Beziehung aufzunehmen, und gibt Zeit, sich gegenseitig wahrzunehmen und aufeinander einzustellen.

Zum Begrüßungsritual gehören folgende Elemente:

1. Gruß
2. Namen nennen
3. Funktion nennen (Besuchsdienst)
(evtl. an vorangegangene Ankündigung des Besuches anknüpfen)
4. Grund des Besuches nennen
(evtl. an vorangegangene Ankündigung des Besuches anknüpfen).
5. Die Körpersprache (Körperhaltung, Gesichtsausdruck)
sollte Zuwendung zu den Besuchten deutlich machen

Die Gesprächseröffnung

▪ **Situationsbezogene Gesprächseröffnung**

- Bei Erstbesuchen bei alten Menschen ist Vieles unbekannt und ungeregt: Besucher*in und Besuchte kennen sich noch nicht, Besuchsdienst-Besuche und deren Bedeutung sind für die besuchte Person unbekannt, die ‚Rahmendaten‘ sind noch nicht geklärt (Wie oft? Wann? Wie lange? Was erwartet der*die Besucher*in?). Dies kann als Thema vorgeschlagen werden.
- Beim gegenseitigen Kennenlernen sollte der*die Besuchsdienstmitarbeiter*in darauf achten, dass er*sie nicht zu lange und zu viel von sich erzählt. Den besuchten Personen kann eine Frage helfen, einen Gesprächsanfang zu finden, z.B.: „Haben Sie denn immer hier im Ort gelebt?“ oder „Sie sind ja in einer ganz anderen Zeit geboren. Ihre Kindheit war sicher ganz anders als es heute ist.“ Nachfragen zu dem Erzählten, zeigen Interesse und lassen ins Gespräch kommen.

▪ **Small Talk**

- Small Talk ist leichte, beiläufige, auch belanglose Unterhaltung, Gespräch an der Oberfläche.
- Small Talk kann am Beginn einer Begegnung eine freundliche Atmosphäre schaffen und Distanz überwinden. Da der Inhalt keine großen geistigen Anstrengungen erfordert, haben die Beteiligten während des Gesprächs die Möglichkeit, sich gegenseitig wahrzunehmen und aufeinander einzustellen, eine Beziehung zueinander zu finden und eine Vertrauensbasis zu entwickeln. Small Talk ist Wegbereiter für weitergehende Gespräche und gelingende Begegnungen.
- Bei Bekannten erspüren wir in der Anfangsphase: Wie ist der andere heute „drauf“? Wie finden wir heute zueinander? Was ist heute zwischen uns möglich? Bei Fremden geht es in dieser Phase darum, in Kontakt zu kommen und eine Beziehung zueinander zu finden. Eine große Rolle spielen dabei Freundlichkeit, positive Lebenshaltung, Interesse am anderen und Einfühlung in ihn.
- Als Einstieg in den Small Talk macht man eine Bemerkung oder stellt eine Frage zu etwas in der Situation Vorhandenem (allgemein: „was ein herrliches Wetter“; konkret Vorhandenes: positiv Auffälliges in Garten oder Wohnung wie Fotos, Urkunden, Handarbeiten ...).
- Stößt ein Thema auf Desinteresse oder ist es genug besprochen, kann man es wechseln. Dazu kann man von einzelnen Stichworten ausgehend neue Themen einführen, z.B. vom Rosenstrauch im Garten ausgehend Obstbäume, Marmelade, Obstkuchen, Lieblingsessen ...
- Die Small-Talk-Phase dauert ca. fünf bis maximal fünfzehn Minuten. Bis dahin sollte ich ein weitergehendes Gespräch ergeben.

Zuhören und Verstehen

▪ Zuhören

- Exaktes Zuhören fällt schwer. Leicht bleibt man an einzelnen Aussagen des Gegenübers hängen und entwickelt dazu eigene Gedanken – und hört nicht mehr genau, was der*die Gesprächspartner*in sagt.
- Besonders schwer fällt Zuhören, wenn man anderer Meinung ist als der*die Gesprächspartner*in oder durch das Gesagte eigene Erinnerungen und Gefühle geweckt werden.
- Konzentriertes Zuhören ist anstrengend und nicht länger als ca. eine Stunde zu leisten.

▪ Verstehen

Ein hilfreiches Modell aus der Kommunikationstheorie zum Verstehen sind die Gesprächsebenen. Dieses Modell besagt, dass alles, was Menschen sagen, entweder

- rational ist, und dabei oberflächlich oder sachlich oder
- emotional, also Gefühle ausdrückt, sei es indirekt, angedeutet oder direkt ausgesprochen, oder
- existentiell, also die Sinnfrage betrifft, die sogenannten letzten Fragen des Lebens.

Die Gesprächsebenen	
rationale Ebene	oberflächlich sachlich
emotionale Ebene	Gefühle indirekt (in der Aussage enthalten) Gefühle ausgesprochen
existentielle Ebene	(Sinnfrage)

In einem annehmenden Gespräch geht es darum, das Thema des Gegenübers und die Ebene, auf der das Gegenüber sich äußert, sowie seine Gefühle zu erkennen und in der Antwort aufzunehmen.

„Ich bin arbeitslos.“ (A)

Albert (A), Rentner, und Bernhard (B), Mitte fünfzig, kennen sich aus dem Heimatverein. Es ist Spätvormittag. A sitzt im kleinen Stadtpark auf einer Bank. B kommt den Weg entlang. Die beiden begrüßen sich, B setzt sich nach Aufforderung von A zu diesem auf die Bank, und A fragt: „Wie kommt es, dass du am Vormittag hier unterwegs bist? Hast du Urlaub?“ Danach kommt es zu folgendem Gespräch:

B1: *„Schön wär’s. Meine Firma hat Pleite gemacht. Ich bin arbeitslos.“*

A1: *„Und was machst du jetzt?“*

B2: *„Jetzt bin ich arbeitslos gemeldet und warte, dass das Jobcenter mir freie Stellen benennt. Und schau halt in Zeitungen nach Stellenausschreibungen. Das Problem ist, dass wir jeden Monat so viel für das Haus abzahlen müssen. Wer weiß, ob wir es halten können.“*

A2: *„Tja, das ist dann immer das Gleiche. War doch bei Herbert damals auch so. Mensch, was ging es denen schlecht. Aber dann haben sie es doch noch geschafft.“*

B3: *„Mmh. Aber wir müssen das Haus wohl verkaufen. Ach, das ist alles so schwer. Meine Frau ist unheimlich traurig und die Kinder weinen so oft.“*

A3: *„Aber da fragt doch erst mal deine Eltern. Die können euch doch bestimmt was geben.“*

B4: *„Ach, das ist schwierig.“ – Pause, wirkt unruhig – „Es, es ist halt auch, weißt du, irgendwie fühle ich mich so nutzlos.“*

A4: *„Na, jetzt komm aber. Nutzlos sind wohl ganz andere, wenn ich da an so manche von diesen Promis denke. Jetzt habe ich erst wieder gelesen, dass dieser eine Schauspieler ...“* A erzählt, was er über das Leben verschiedener Prominenter gelesen hat.

B5: *„Na ja, das ist eine andere Welt. Du, ich muss jetzt weiter.“* (steht auf und verabschiedet sich)

„Ich bin arbeitslos.“ (B)

Albert (A), Rentner, und Bernhard (B), Mitte fünfzig, kennen sich aus dem Heimatverein. Es ist Spätvormittag. A sitzt im kleinen Stadtpark auf einer Bank. B kommt den Weg entlang. Die beiden begrüßen sich, B setzt sich nach Aufforderung von A zu diesem auf die Bank, und A fragt: „Wie kommt es, dass du am Vormittag hier unterwegs bist? Hast du Urlaub?“ Danach kommt es zu folgendem Gespräch:

B1: „Schön wär’s. Meine Firma hat Pleite gemacht. Ich bin arbeitslos.“

A1: „Oh, das habe ich nicht gewusst. Wie kommst du denn damit zurecht?“

B2: „Ach, ich weiß nicht. Da ist so viel Leere. Und dann – das Problem ist, dass wir jeden Monat so viel für das Haus abzahlen müssen. Wer weiß, ob wir es halten können.“

A2: „Das ist bestimmt für euch alle sehr schwer.“

B3: „Ja. Meine Frau ist ständig traurig und die Kinder weinen oft.“ – kurze Pause, dann: „Und dann, dann fühle ich mich total als Versager.“

A4: „Du fühlst dich dann dafür verantwortlich, dass ihr jetzt in dieser Situation seid und deine Frau und die Kinder traurig sind?“

B5: „Na ja, irgendwie ist mir klar, dass ich nichts dafür kann. Aber die Kinder – wenn sie etwas nicht haben können, haben sie schon gesagt, das wäre nur, weil ich nicht arbeiten gehe. Als ob ich zu faul zum Arbeiten wäre. Das tut verdammt weh.“ Dann lauter und energischer weiter: „Und sie sind alt genug, um zu wissen, dass das nicht stimmt. Da brauchen sie sich nicht wundern, wenn ich mittlerweile dann auch heftig reagiere.“

A5: „Das verletzt dich sehr, dass deine Kinder so denken?“

B6: „Ja, und ich kann das zurzeit wirklich nicht gebrauchen. Ich fühle mich durch die Arbeitslosigkeit doch sowieso so nutzlos. Manchmal weiß ich gar nicht mehr, was das alles für einen Sinn hat.“

A6: „Früher hat die Arbeit dir Sinn gegeben?“

B7: „Ja. Und die Familie. Na ja, und die Arbeit im Verein und mein Sport, das ist ja auch schön.“ Pause, dann: „Das andere ist ja noch da. Sag mal, wie ist das denn bei dir?“ Die beiden unterhalten sich eine Weile über diese Frage. Danach sagt B:

B8: „Das hat gutgetan. Danke. Ich glaube, darüber müssen wir auch zu Hause mal reden.“

„Und dann kann man ja auch nicht wissen ...“

Die Besuchsdienstmitarbeiterin L besucht seit einigen Monaten alle zwei Wochen Frau Z., 86 Jahre. Ihre Tochter und die beiden Enkel leben mit ihren Familien alle über 200 km entfernt. Bei einem Besuch von Frau L. kommt es zu folgendem Gesprächsgang:

Z1: *„Wie ist das eigentlich, wenn man mal eine Pflegerin braucht? Man weiß ja nicht, ob man nicht mal plötzlich jemanden braucht. Nun bin ich ja schon 86 und“ – zögert, dann: „und letzte Woche lag ich auch drei Tage.“*

L1: *„Da können Sie bei der Diakoniestation anrufen. Die Nummer steht im Telefonbuch.“*

Z2: *„Das ist gut.“ Kurze Pause, dann: „Am schönsten wäre es ja, wenn man einfach mal nicht mehr aufwacht, als nachher auf Andere angewiesen zu sein. Wissen Sie, ich – ich mag gar nicht mehr da sein. Es wäre schön, wenn man einfach so gehen könnte. Ich habe mein Leben gehabt, es war auch sehr schön. Aber jetzt ist es langweilig, und es geht mir auch nicht mehr gut.“*

L2: *„Das ist doch etwas sehr Schönes, wenn man von seinem Leben sagen kann: Es war sehr schön, ich habe alles gehabt.“*

Arbeitsfragen / Arbeitsauftrag

Überlegen Sie für Z1 – L1 und Z2 – L2 jeweils:

1. Was ist das Z's Thema?
2. Welcher Gesprächsebene ist Z's Gesprächsbeitrag zuzuordnen?
3. Welche Gefühle äußert Z oder sind in dem Gesprächsbeitrag enthalten?
4. Auf welcher Gesprächsebene antwortet L?
5. Was vermuten Sie, warum L so antwortet?
6. Suchen Sie eine annehmende Antwort auf Z's Gesprächsbeitrag.

Leitlinien für ein annehmendes Gespräch

Ich nehme mein Gegenüber so an, wie er*sie ist

Ich sehe mein Gegenüber im Zusammenhang seiner Lebensgeschichte und versuche zu verstehen, wie er*sie zu dem wurde, der er*sie heute ist. Dies kann meinen Wertmaßstäben widersprechen, doch nur so kann mein Gegenüber sich akzeptiert fühlen. Deshalb urteile und verurteile ich nicht und versuche nicht, mein Gegenüber von meiner Meinung zu überzeugen oder so zu ändern, wie ich meine, dass er*sie sein sollte.

Ich fange da an, wo mein Gegenüber steht

Ich fange da an, wo mein Gegenüber steht und setze mich mit ihm in Bewegung. Wichtig sind zunächst immer die Themen, Fragen und Probleme, die meinem Gegenüber wichtig sind und nicht die, die mir selbst wichtig erscheinen. Denn nur wenn mein Gegenüber spürt, dass ich das, was ihm zurzeit wichtig ist, akzeptiere, wird er*sie bereit sein, über seine*ihre Probleme zu sprechen.

Ich versuche, den anderen zu verstehen

- Um verstehen zu können, höre ich konzentriert zu bis mein Gegenüber ausgeredet hat.
- Ich prüfe die Gefühle, die das Gesagte in mir auslöst: Geht es mir dabei gut? Macht es mir Angst? Empfinde ich Zustimmung oder spüre ich Widerstand? Weckt es in mir aufgrund eigener Probleme oder früherer Erlebnisse positive oder negative Gefühle? Es ist wichtig, mir diese Gefühle bewusst zu machen, denn sonst bestimmen sie, ohne dass ich es merke, meine weitere Gesprächsführung. – Und ich versetze mich in die Gefühlslage meines Gegenübers: Welche Gefühle stehen hinter dem Gesagten? Welche Gefühle drücken Mimik und Körpersprache aus?
- Ich versuche zu verstehen, was mein Gegenüber mit dem Gesagten meint, was das Gesagte für ihn*sie und sein*ihr Leben bedeutet.

Ich geben meinem Gegenüber Raum

- Ich gebe meinem Gegenüber, seinen Themen, Gedanken und Gefühlen Raum.
- Bei Problemen ist das, was für mein Gegenüber hilfreich und für sein*ihr Leben weiterführend sein kann, nicht immer das, was er*sie sich wünscht. Aber auch nicht das, was ich für richtig halte. Ich achte mein Gegenüber als erwachsenen Menschen. Ich schreibe keinen Weg vor, dränge nicht in eine Richtung, sondern begleite mein Gegenüber auf seiner*ihrer Suche nach seinem*ihren Weg, nach dem, was für ihn*sie im Augenblick möglich und machbar ist. Mit Ratschlägen gehe ich sehr vorsichtig um, denn sie setzen voraus, dass ich (besser als mein Gegenüber) weiß, was für ihn*sie richtig ist.

Grenzen der annehmenden Haltung

- Bei Äußerungen zu nicht-persönlichen Themen, die meine ethischen Werte und Gefühle verletzen, kann ich meine Meinung vertreten. Dabei versuche ich, mich auf keine Diskussion einzulassen und deutlich zu machen, dass es mir primär um mein Gegenüber geht.
- Verletzen Verhaltensweisen oder Themen mein Distanzbedürfnis (z.B. körperliche Nähe, intime Themen), kann ich dies sagen und die Achtung meiner Grenzen erbitten und einfordern.
- Bei Themen oder Umständen, die mich überfordern, kann ich dies ansprechen und gemeinsam mit meinem Gegenüber nach einer Lösung suchen (z.B. andere*r Gesprächspartner*in, Fachberatung).

Besuche beenden

Das Beenden eines Besuchs bei einem alten Menschen kann schwer fallen: Man weiß, man lässt ihn allein zurück, vielleicht ‚klammert‘ er ... Hilfreich ist, sich an den üblichen Ablauf des Besuchsendes zu halten. Dazu gehören die Schritte:

- 1. Zu Beginn die Besuchsdauer benennen:** Bei regelmäßigen Besuchen bei alten Menschen ist eine ungefähre Dauer der Besuche vereinbart. Diese kann zu Beginn der Besuche benannt werden: „Hier bin ich wieder zu unserer gemeinsamen Stunde.“ Dies kann erleichtern, am Ende darauf zu verweisen.
- 2. Rechtzeitige Ankündigung des Besuchsendes:** „In zehn Minuten ist unsere Zeit für heute zu Ende.“ Dies gibt der*dem Besuchten Zeit, sich auf das Ende des Besuchs einzustellen, und die Möglichkeit, etwas ihm oder ihr noch Wichtiges noch einzubringen.
- 3. Das Gespräch abschließen:** Mit einer Zusammenfassung des Gesprächs und / oder Besuchs wird das Gespräch abgeschlossen. Dazu wird an den Inhalt des Erzählten, die Gefühle des Besuchten oder das eigene Erleben des Gesprächs angeknüpft: „Wir haben heute viel besprochen. Ich denke, das muss sich erst einmal setzen.“, „Ich freue mich, dass es Ihnen so gut geht.“, „Das war eine schöne Stunde.“ „Ich fühle mich durch unser Gespräch heute ganz bereichert.“ ... Hierauf folgt oft eine kurze Reaktion der besuchten Person, dann die
- 4. Ankündigung der Verabschiedung:** „Ich möchte mich jetzt verabschieden.“ Daran anschließend können noch auf das Gespräch bezogene Wünsche ausgesprochen werden: „Ich wünsche Ihnen, dass Sie ... weiterhin so viel Freude an Ihrem Enkel haben. ... dieses Problem mit Ihrem Sohn lösen können. ... es Ihnen bald wieder besser geht.“ Am Ende steht die
- 5. Verabschiedung,** das „Auf Wiedersehen“ und ggf. der Blick auf den nächsten Besuch: „Ja, dann auf Wiedersehen bis in zwei Wochen.“

Sonderfall 1: Frühzeitige Beendigung eines Besuchs

Die Vereinbarung über die Dauer bestimmt nur die maximale Besuchsdauer. Z.B. bei wahrgenommener Müdigkeit der besuchten Person oder eigenem körperlichen Unwohlsein kann ein früheres Ende des Besuchs vorgeschlagen werden: „Ich habe den Eindruck, dass Sie heute sehr müde sind. Wollen wir für heute Schluss machen?“ Oder: „Frau/Herr X., mir geht es heute nicht gut. Ich möchte deshalb meinen Besuch bald beenden.“

Sonderfall 2: Die besuchte Person klammert

„Ach, ich wollte Ihnen doch noch unbedingt diese Fotos zeigen. Sonst kommt ja keiner, dem ich sie zeigen kann.“, „Aber ein Tasse Kaffee trinken Sie doch noch. Es wäre doch schade, wenn ich den weggießen müsste.“ „Sie haben zu Hause ja jemanden, der auf Sie wartet.“ Manchmal verhandeln Besuchte zum Besuchsende hin, um den*die Besucher*in zu halten. Häufige Folge: Man bleibt, fühlt sich aber unfrei. In dieser Situation ist wichtig:

- Sich nicht auf ein neues Thema einlassen. Aufstehen und sich verabschieden.
- Sich kein schlechtes Gewissen machen lassen.
- Nicht begründen, warum man jetzt gehen will. Die besuchte Person wird Vorschläge haben, wie der*die Besucher*in anstehende Vorhaben anders organisieren kann: „Das geht doch auch noch morgen.“, „Sie können doch Ihren Mann anrufen und sagen, dass er einkaufen gehen soll.“, „Sie sehen so chic aus, da müssen Sie sich fürs Theater doch gar nicht umziehen.“
- Sich bewusst machen: Das ist jetzt schwer. Eine halbe Stunde später wird es aber auch nicht leichter sein.